welches dabei um seine Lippen spielt, gibt deutlich davon Kunde, wie groß man sich getäuscht, als man wählte, daß er mit seinem unglücklichen Opfer Mitleiden gehabt.

Wald stiert er dem abgeschlagenen Haupte in das zuckende Antlitz, in die glasigen Augen, die sich schließen und öffnen, und wirft dann das Haupt in einen Sack, den ihm ein Freiknecht hinhält.

Seine Arbeit ist vollbracht, er hängt seinen Mantel wieder um die Schultern und schon kommen die Todtenbrüder heran, um sich die Leiche der Hingerichteten zuzueignen und sie zu begraben.

Voigt verläßt mit seinen Knechten das Schaffot.

Schergen und Rumorknechte schließen um ihn einen Kreis und nachdem die Amtsherren mit den Jesuiten vom Platze abzogen, gaben sie ihm das Geleite nach seiner Behausung, damit das Volk sich nicht an ihm vergreife.

Was habt ihr mit der Delinquentin gesprochen? fragte ihn neugierig der Scherge Raos.

Dummes Zeug, antwortete Jener. Weisbilder plappern so lange sie Athem haben und das habe ich ihr auch gesagt. Doch nun frisch vorwärts, damit wir bald nach Hause kommen. Heute ist mein Ehrentag, an dem ich Euch traktiren muß.

Ein Ehrentag ohne Braut! lachte der Höckerige.

Voigt warf dem Spötter einen furchtbaren Blick zu, worauf dieser sich schnell duckte.

Zweites Kapitel.

Die Jungfer von Dillingen.

Das Todtenglöcklein von den Schotten wehlagte durch die Lüfte.

Die Todtenbruderschaft trug die Leiche der Gerichteten im offenen Sarge nach der nahen Klosterkirche. Müßige Leute, meistens Kinder und Weiber, folgten ihr nach, um das romantische Funeral der verkappten Geheimnißvollen zu hören.

Eine große Menge lief auch den Jesuiten nach, welche nach dem Professhause lenkten; denn man war es noch nicht gewohnt, sie hoch zu Rosse zu sehen, da sie bisher nur demüthig zu Fuße gegangen. Auch die Amtspersonen, die heimziehenden Musketiere wurden von dem Volke umschwärmt.

Dem Freimannsgesindel jedoch lief Niemand nach; denn man beherzigte das alte Sprichwort: Wer dem Freimanne nachläuft, kommt zum Galgen.

Dem rothen Manne wich Alles von Weitem aus. Sein Anblick brachte den Menschen gar leicht die „ungesegnete Krankheit“. Schwangere Frauen hatten sich besonders vor seinem Anblicke in Acht zu nehmen. Man behauptete, daß die von ihnen gebornen Kinder ein rothes Mal an sich trügen und auf dem Hochgerichte sterben.

So kam es, daß das Freimannsgesindel, als es mit ihrem Begleiter durch das Schottenthor über die hohe Brücke dahinzog, trotz seines seltsamen Aussehens, offene Bahn fand.

Der Scharfrichter Voigt lenkte mit seinen Schergen die Schritte über den Hohen Markt und das Lugeck, um zum Stubenthore hinaus zu gelangen, als den nächsten Weg nach seiner Behausung. Da es ihm nicht erlaubt war, an dem Universitätsgebäude vorüber zu ziehen, so bog er durch die Essiggasse in die Wollzeile ein.

Dort war es, daß in eben dem Augenblicke ein Kind von einem Fenster des ersten Stockwerkes herausstürzte und dem Schergen der vor Voigt einherging, auf die Achsel fiel. Dieser, nicht wissend, was der Schlag zu bedeuten habe, fuhr mit seinen Händen empor und schon hatte er das Kind in seinen Armen aufgefangen. Dasselbe hatte ein gar zierliches Kleidchen, es sah gepuht wie eine Puppe aus und mochte beiläufig ein Jahr alt sein.

Dieser Vorfall brachte den Zug zum Stillstehen. Voigt nahm dem Schergen das Kind ab und sagte:

Blauäugig und blond! Das ist meine Freude. Schwarze Haare und schwarze Augen werden mir nie mehr gefallen. — Woher das Kind gekommen ist?

Vom Fenster herab, wo das rothe Polster liegt, antwortete der höckerige Freiknecht. Ich sah es fallen.

Eine saubere Mutter, die ihr Kind ohne Aufsicht läßt! sprach Voigt. Ich werde es hinaustragen und der Mutter meine Meinung sagen.

Das könnte ich wohl auch, meinte der Scherge, der das Kind aufgefangen, ein gutes Trinkgeld wäre mein Lohn.

Das bekommst Du von mir, sagte Voigt. Warte, ich gehe in das Haus.

Der Freimann schritt, mit dem Kinde auf dem Arme, nach der Bäckerstraße zurück, wo sich das Thor des Hauses befand, während der Scherge ärgerlich sagte:

Ei, der will sicher damit prahlen, daß er das Kind aufgefangen. Nun lassen wir ihm die Freude! Ich will sehen, was er dafür hergibt.

Schon an der Treppe eilte ein junges Frauenzimmer in den Sonntagskleidern eines vornehmen Bürgermädchens schreckensbleich dem Scharfrichter entgegen und rief mit lauter Stimme:

Mein Hugo!

Voigt wiegte das Kind in den Armen, obwohl Zene die Hände darnach ausstreckte, und fragte:

Seid Ihr die Mutter des Kindes?

Die Mutter nicht, antwortete das junge Frauenzimmer, aber dessen Schwester.

Das Kind würde nicht mehr am Leben sein, wenn ich es nicht glücklich in der Luft erwischt hätte, sagte der Freimann. Wo ist die Mutter?

Die Mutter ist ferne, antwortete Zene. Doch kommt, kommt, ich will Euch für Eure glückliche That belohnen. — O, mein Gott, wenn Hugo sich zerschmettert hätte!

Der Freimann folgte mit dem Kinde dem jungen Frauenzimmer in dessen Wohnung, und dieses eilte zu ihrem Schmuckkästchen und nahm aus demselben ein Halsband mit Henkelthalern und sagte zu dem Ueberbringer des Kindes:

Da nehmt! O, daß ich nicht reich bin! Ich würde all' meine Habe mit Euch theilen! — Mein Hugo gerettet! O, mein süßes Brüderchen.

Erst nachdem Voigt den Halschmuck in Empfang genommen, überließ er das Kind jenem freudig erregten Mädchen. Dieses küßte und herzte das Kind mit unendlicher Inbrunst.

Voigt blieb wie angewurzelt vor der zärtlichen Schwester stehen. Sein düsteres Auge begann eben so aufzublitzen, als in jenem Augenblicke wo er auf dem Schaffote die arme Sünderin gemustert.

Die Frauengestalt, welche er vor sich sah, war aber auch eine ungewöhnliche Erscheinung. Ihr schlanker Wuchs zeigte sich in den anmuthigsten Formen. Ihr wunderliebes Gesichtchen mit glänzenden, himmelblauen Augen und wahrhaft Raphael'schen Madonnenzügen wurde von hellblonden Locken umflossen. So fein war ihr Teint, daß man jedes Aederchen unter demselben schimmern sah.

War der Henker in eine Verückung gefallen, als er den süßen, schwellenden Rosenmund sah, der freudig lächelnd seinen Perlenschmuck zeigte?

Das Mädchen trug ein langes, himmelblaues Kleid, und der Aufpuß von Schleifen und Spitzen ließ es erkennen, daß sie nicht frei von weiblicher Eitelkeit sei.

Die Magd trug daran Schuld, sagte sie, daß das arme Kind in die Gefahr gerieth zu verunglücken. Sie soll mir nicht mehr unter die Augen kommen. — O, mein süßer, süßer Hugo — mein Alles!

Das Mädchen hatte nicht die Aussprache der Wiener, sondern den schwäbischen Dialekt der besseren Stände.

Habe ich Euch zu wenig belohnt? fragte sie nun, als sie bemerkte, daß jener Mann nicht von der Stelle wich. Ja, Ihr habt Recht. Geduldet Euch nur einen Augenblick, ich will nachsehen, wohin ich meine Börse gelegt habe. — Himmel, ich bin ganz verwirrt. Guter Mann, wie viel habe ich Euch zu danken!

Das Mädchen ergriff die Hand des Freimannes und drückte sie.

Liebe Jungfer, sagte Voigt, wißt Ihr auch wer ich bin? — Ich bin der Scharfrichter von Wien.

Schon zog das Mädchen die Hand zurück, aber im nächsten Augenblicke ergriff sie dieselbe von Neuem.

Für mich seid ihr vor Allem der Lebensretter des Kindes, sprach sie. Gott segne Euch für diese That.

Meine Berührung wird von Allen gemieden, sagte Voigt, denn die Leute sagen, daß ich ehrlos bin und ehrlos mache.

Laßt die Leute schwätzen, entgegnete Jene. Indem ich Euch berührte, habt Ihr aufgehört, ehrlos zu sein. Euerer gute That möge Euch dies Bewußtsein geben.

Also, Ihr verachtet mich nicht?

Nein, guter Mann. Ich schätze Euch und wünsche Euch Alles Gute. Jede Stunde möge Euch Freude bringen.

Wie großmüthig seid Ihr, Marie von Dillingen! sprach der Scharfrichter lächelnd.

Himmel, Ihr kennt mich? fragte das Mädchen bestürzt.

Sa, ich kenne Euch, erwiderte der Freimann, Ihr seid die schönste Blume aus dem Schwabenlande. Dort fällt gewiß kein Thau mehr, und die Sonne hat dort zu leuchten aufgehört, da das Blümlein Wunderhold auf fremden Boden verpflanzt ist.

Mein Himmel, rief das Mädchen erschrocken, während sie vor dem Scharfrichter zurücktrat. Nun erkenne ich Euch, Mann, was habt Ihr gethan?

Den Offiziersrock habe ich mit dem Scharlach vertauscht, antwortete Jener düster. Die Wahl war gut, ich, die Kardinäle und die Fürsten hüllen uns in Scharlach.

Das blonde Schwabemädchen sah kopfschüttelnd den Scharfrichter an und sagte dann:

Ihr seid kein Kind und habt gewiß wohl überlegt, bevor Ihr gehandelt.

Gewiß, Jungfer Marie, antwortete Voigt. Mein Traktament ist besser als das eines Oberstwachtmeysters. Ich besitze ein hübsches Gehöfste und kein Tag vergeht wo man mir nicht baares Geld in das Haus bringt. Als Lieutenant spielte ich nur eine klägliche Rolle. An ein Weiterkommen war nicht zu denken, da ich mir keine Kompagnie kaufen konnte und ich mußte bei der Verarmung meiner Familie auf jede Freude verzichten. Heute habe ich Geld genug und stehe bei Hoch und Nieder in großem Ansehen.

O, vor mir habt Ihr Euch nicht zu rechtfertigen, erwiderte das Mädchen. Lebt, wie es Euch gefällt.

Jungfer, ich glaube kein unnützes Wort mit Euch gesprochen zu haben, sagte der Freimann. Es ist nicht gar so lange her — zwei Jahre werden es sein — da nahte ich Euch bescheiden und bot Euch mein Herz und meine Hand an. Ihr habt mir damals in das Gesicht gelacht.

Ich trug bereits den Ring Eueres Kameraden, was Ihr wohl wissen sollt

Mit Verlaub, seid Ihr bereits die Frau meines ehemaligen Kameraden, des Herzogs von Ahremberg?

Ich bin seine Braut.

Die ewige Braut! entgegnete der Freimann spöttisch. Die Braut mit dem Kinde auf dem Arme!

Purpurröthe übergieß das Gesicht des Schwabenmädchens.

Ich habe Euch vor dem leichtfertigen Prinzen gewarnt, sagte Voigt, Ihr aber habt meine Warnungen in den Wind geschlagen.

Kümmert Euch nicht um meine Sachen, sprach das Mädchen im sanften Tone. Wir lieben uns und auf Anordnung des Prinzen bin ich hieher nach Wien gekommen. Auch der Vater ist hier. Wenn die Familie Ahremberg sich ferner weigert, meinem Franz die Heiratsbewilligung zu ertheilen, so werden wir wissen was zu thun ist. Ich warte nur auf die Rückkehr meines Liebsten aus Ungarn. Der Vater und ich haben sein Wort, und Niemanden gibt es, der den Prinzen Franz Ahremberg einer Unehrenhaftigkeit zeihen könnte.

Marie, eh' wird das Wasser der Donau nach seinem Ursprunge zurücklaufen, als Ihr die Frau des Prinzen Ahremberg werdet. Was seid Ihr für harmlose Menschen! Ein Herzog von Ahremberg und die Tochter eines Schulzen! Was man doch Alles in Schwaben für möglich hält! — Armes, getäushtes Ding, Spielzeug der herzoglichen Laune, das er von sich wirft, nachdem er dessen überdrüssig geworden.

Spart Euer Mitleid und geht in Gottes Namen! rief das Mädchen.

Marie, Ihr seid Mutter, bevor Ihr Frau geworden. Dadurch habt Ihr Eure Ehre verloren und Ihr könntet üble Händel haben, wenn Ihr Euch unter ehrlichen Leuten sehen ließet. Eure Schande würde aber noch größer werden, wenn man erführe, daß der Freimann Eure Hand geschüttelt, daß der Freimann Euch Euer Kind zugetragen. Auch ich gelte als ehrlos und die minder ehrlosen Leute, die Leinweber und die Barbieri, die Müller, Zöllner, Pfeifer, Trompeter und Bader würden mich bei dem Gericht verklagen, wenn ich durch irgend ein Geschäft mit ihnen in eine Berührung käme, es müßte denn sein, daß ich eigens dazu weiße Handschuhe angezogen hätte. — Marie, vergeßt, daß ein Prinz Euch um Eure

schönste Perle betrogen. Ich will es auch vergessen und Euer Kind, welches mir das Schicksal zugeworfen, als mein eigenes annehmen.
— Reich mir Eure Hand!

Seid Ihr rasend? fragte das Schwabenmädchen höchst bestürzt, während es vor dem rothen Manne zurückwich. Ich Euer Weib?
— Entfernt Euch sogleich. Ihr wollt Euch rühmen, daß Ihr mich und mein Kind mit Eurer Hand berührt habt? Laßt dies ja bleiben, oder zittert vor dem Zorne des Prinzen von Ahremberg, der mich von Euch gewiß nicht beschimpfen lassen wird.

Marie, in den Sternen steht es geschrieben, daß Ihr mein Weib werdet, sagte der Scharfrichter. Erspart Euch fruchtlose Kämpfe und macht mir meinen Weg leicht.

Fort, mir aus den Augen, Henker! rief das Mädchen zornig. Die niedrigste Magd, wenn sie auch ausfällig und häßlich wäre, würde Euren Antrag mit Verachtung zurückweisen. Und Ihr wagt es, die Augen zu mir, der Liebsten eines Prinzen, aufzuschlagen?

Ihr seid von ihm betrogen.

Und was mich auch treffe, zu der Tiefe Eurer Schmach werde ich niemals hinabsinken. Fort, Henker, fort!

Wie schön Ihr in Euerem Unwillen seid! sagte Voigt. Euer Gesicht hat sich in Scharlach gekleidet, wie es sich für meine Braut auch geziemt. Betrachtet Euch als mein Bräutchen, denn ich lasse nicht mehr von Euch. Meine Liebe zu Euch ist mir ohnehin zum Verhängniß geworden und das Verhängniß ist es, was uns wieder zusammengeführt hat. — Marie, ich strecke meine Rechte empor und schwöre es Euch: Ehe der Mond sein Licht wechselt, werdet Ihr mein Weib sein.

In die Hölle mit Euch, nichtswürdiger Schurke! rief Marie zusammenschauernd.

Ihr werdet mein Weib! sagte der Henker mit Kaltblütigkeit. Gewöhnt Euch an diesen Gedanken. In vierzehn Tagen halten wir Hochzeit. Macht Eure Schritte, ich werde die meinigen thun.
— Ade, ade, süßes Weiblein.

Der Henker entschwand durch die Thüre.

Halb ohnmächtig sank das Fräulein auf einen Stuhl.

Die drohenden Worte des Henkers hatten einen erschütternden Eindruck auf sie gemacht.

Der Vater kam nach Hause und fand Marie leichenblaß und mit thränenvollen Augen. Er hatte bereits von den Hausleuten gehört, was sich während seiner Abwesenheit ereignete.

Du bist erschrocken, sagte er, und leidest noch immer. Fasse Dich, mein Kind. Hugo's Schutzengel war es, der ihn sanft aus dem Fenster getragen und ihn offene Arme finden ließ. Er wird auch fernerhin nicht von ihm weichen. Erhebe Dein Gemüth und verbanne Deine Zaghaftigkeit. — Ich bringe gute Nachricht. — Es ist mir endlich gelungen, bei dem alten Herrn vorzukommen.

Bei Franzens Vater? fragte das Mädchen, sich ihrer trüben Gedanken entwehrend, Du warst bei ihm in Ruffdorf draußen?

Ja, liebes Kind. Ich würde Dir davon nichts sagen, wenn ich Schlechtes zu berichten hätte. Der alte Herr hat mich freundlich aufgenommen und machte mir meinen Vortrag leicht. Er wußte bereits Alles. Ein großes Unglück ist geschehen, sprach er. Mein Sohn hat ein braves Bürgermädchen verführt und will sie nun heiraten. — Und Ihr seid der Vater. Was läßt sich darauf sagen?

Ich hoffe, weise und rührend gesprochen zu haben, fuhr der Vater fort. Ich wies auf so viele Fälle hin, wo hochadelige Herren bürgerliche Mädchen geheiratet, und zwar zum Nutzen ihres Hauses. Der Herzog sagte: Ich hoffe, diese Heirat steht noch im weiten Felde. Doch habe ich auch nichts dagegen einzuwenden, wenn sie heute oder morgen stattfinden sollte. Mein Sohn, welcher selbstständig ein Regiment führt, würde sich auch nicht durch meinen Widerstand von seinem Entschlusse abbringen lassen. Es handelt sich vor Allem darum, daß die Kaiserin diese Heirat erlaubt. Mich aber laßt in Ruhe. Ich bin ein alter Mann und habe längst meinen Blick von allem Irdischen abgewendet. Er soll sie heiraten oder es bleiben lassen. Recht war es jedenfalls nicht von ihm, daß er sie um ihre Ehre gebracht hat.

Das nennt Ihr eine — gute Nachricht? fragte das Mädchen.

Ach, ich wollte, daß ich viele tausend Meilen von hier fort wäre! seufzte Marie. Du wirst sehen, es kommt zu schweren Schritten. Nach dem, was der Herzog gesprochen, wird er mich niemals als seine Tochter anerkennen.

Der Anfang ist gemacht, sagte der Schultheiß von Dillingen. Gehen wir in Gottesnamen vorwärts. Kommt's zu Nichts, so

wird sich dies wenigstens bald zeigen. Wahrlich, der alte Herr hat mir kein unbescheidenes Wort gegeben. Aber ich will nicht Alles für baare Münze hinnehmen. Wenn er lächelnd zu mir sprach, so wurden seine Augen so klein, als sähe er mich durch ein Sieb an — doch was hast Du denn Marie? Du bist ja ganz im Geiste verloren.

Das Mädchen sprach von dem Wiener Scharfrichter, der das Kind von der Straße heraufgebracht hatte, von seinen Anträgen und von seinen Drohungen.

Während sie sprach, trat unter Sporengelirr ein Reiter ein, welcher aus seinem gefiederten Hute ein Briefchen hervorzog, das er dem Mädchen übergab. Er kam von Franz, dem Herzoge von Ahremberg.

Die Nachrichten, welche sie von ihm erhielt, gaben ihr ihre Ruhe und Fassung wieder. Sie eilte zu Hugo, den sie in das Bettchen gelegt, küßte ihn freudig und sagte:

Mein holder Prinz, schon morgen kommt der Vater auf schön gezäumtem Roß. — Er wird helfen!

Drittes Kapitel.

Spende der Bettlerin.

Es ist zehn Uhr Morgens. Die Glocke von den Jesuiten an der Universität rief zur Seelenmesse. Marie ergreift das Gebetbuch und den Rosenkranz, küßt ihr Kind, das, von einer Magd behütet, auf dem Lotterbettchen sitzt und begibt sich dann auf den Weg nach der Kirche.

Wie ist ihr doch das Herz so schwer, obwohl sie heute mit Anbruch der Nacht den Heißgeliebten erwarten soll?

Sie hatte vorige Nacht kein Auge geschlossen. Der rothe Mann war es, der im Traume ihr erschienen war, der sie bei den Händen so fest ergriff und nicht mehr losließ. Sie hatte so laut um Hilfe geschrien, daß ihr Vater in der anstoßenden Kammer davon erwacht war.

Erst das Licht des Tages verbannte dieses Schreckensbild, das sie auch mit offenen Augen vor sich zu sehen glaubte.